

„Ich bin ein Reuterianer“ – Stellungnahme des Schulleiters der Ernst-Reuter-Schule

Der Namenspatron unserer Schule appellierte einst in einer dramatischen Weltlage an „die Völker der Welt“, auf die Stadt Berlin zu schauen ... und diese nicht preiszugeben.

Wenn man Teile der Berliner Presse in den letzten Tagen gelesen hat, muss man den Eindruck bekommen, nunmehr sei die nach Ernst Reuter benannte Schule im Kontext der Berliner Bildungslandschaft in einer schier hoffnungslosen Situation, die Lage aussichtslos, man habe die Schule tatsächlich „preisgegeben.“

Was ist passiert?

Der „Tagesspiegel“ berichtet in seiner Ausgabe vom 23.11.2016 unter der Überschrift „Rütlis Erben“ über die ISS Ernst-Reuter, im Bezirk Mitte an der Bernauer Straße gelegen, eine Schule mit rund 1100 Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 7-13 sowie 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Journalistin, Frau Vieth-Entus, vermischt dabei in ihrem Beitrag die Darstellung durchaus vorhandener Probleme der Schule mit der kurzen Darstellung positiver Ansätze, zitiert anonyme Lehrer*innen, die „zufällig“ genau die Stichworte liefern, die den Grundtenor des Artikels bestimmen und entwirft insgesamt ein vernichtendes Bild der Situation der Schule. Verstärkt wird dieses Bild am nächsten Tag in einem Leit-Kommentar auf der Titelseite, wo die Schule in wenigen Sätzen abqualifiziert wird, diesmal allerdings gespickt mit objektiven Falschaussagen.

Es soll hier nicht bestritten werden, dass es an der Schule Gewaltvorfälle unterschiedlicher Art gibt, dass die Arbeit der Pädagogen und Pädagoginnen herausfordernd und mitunter auch frustrierend ist, dass Renovierungsbedarf besteht und die Organisationsabläufe verbessert werden müssen.

Allerdings hätte Frau Vieth-Entus, die am 22.11. immerhin 90 Minuten mit dem amtierenden Schulleiter gesprochen hat, bei einer fairen Berichterstattung auch erwähnen müssen, dass sich die Schule den beschriebenen Problemen stellt und diese aktiv angeht. So wird seit einem halben Jahr intensiv an Konzepten und deren Umsetzung gearbeitet, die auf die pädagogischen Herausforderungen reagieren:

Die Schule hat sich ein Leitbild zum Miteinander im Schulalltag gegeben. Ein Präventionskonzept mit Anti-Gewalt-Training, Jugendrechtswoche, Workshops für Schüler*innen zu interkulturellen Themen wird bereits im Schulalltag umgesetzt. Pädagoginnen und Pädagogen bilden sich fort zu Themen wie „Umgang mit schwierigen Schülerinnen und Schülern“ und verbessertem Classroom Management. An der Schule ist eine Medienpädagogin zur Unterstützung tätig und die Sprachförderung wird zunehmend in den Unterricht integriert. All dies ist möglich, weil sich große Teile des Kollegiums über den Unterricht hinaus für

„ihre“ Schule engagieren und sich aktiv am Schulleben beteiligen. Das gilt sowohl für die zahlreichen jungen Menschen, die sich nach erfolgreichem Examen (häufig mit einer sehr guten Benotung) entschließen, an der Schule zu bleiben als auch für viele ältere Kolleginnen und Kollegen, die teilweise schon seit Jahrzehnten an der Schule tätig sind.

An der Schule gibt es Fachseminare für die Fächer „Deutsch“ und „Philosophie“, in denen zukünftige Lehrer/innen ausgebildet werden. Die Ernst-Reuter-Schule ist regelmäßig Veranstalterin eines Vorlesewettbewerbs der Berliner Unesco-Projektschulen, organisiert im Bezirk Skifahrten und Sportwettkämpfe, hat ein mehrfach ausgezeichnetes Vivarium sowie einen prämierten Schulgarten.

So sieht keine „failed school“ aus, als die uns Frau Vieth-Entus gerne darstellen möchte!

Völlig absurd ist allerdings die Behauptung, wir hätten zusätzlich zu unserem Schuletat 1 Million an finanziellen Zuwendungen erhalten, rufschädigend die Aussage, die Schule „versinke in Hoffnungslosigkeit“. Die letzten Zahlen zum MSA belegen z.B. eindeutig, dass wir uns mit unseren Abschlüssen nicht zu verstecken brauchen. Dies gilt auch für die Ergebnisse, die unsere 55 Abiturient*innen im letzten Schuljahr erzielt haben.

Hier sind bei der Recherche offensichtlich Fehler unterlaufen, die dringend der Richtigstellung bedürfen.

Mit dem Hinweis auf die Abschlüsse komme ich zu dem für mich in seiner Tragweite bedenklichsten Aspekt der Berichterstattung. Die tendenziöse und einseitige Beschreibung unserer Schule stigmatisiert und beleidigt unsere Schülerinnen und Schüler.

Viele von ihnen absolvieren die Ernst-Reuter-Schule voller Motivation und Hoffnung, sich erfolgreich in diese Gesellschaft einbringen zu wollen und zu können. Die erfolgreichen Biographien vieler Ehemaliger machen uns stolz.

Die Ernst-Reuter-Schule ist somit ein Beispiel gelebter interkultureller Vielfalt und erfolgreicher Integration. All dies wird nun zunichte gemacht, wenn unsere Jugendlichen mit dem Label „Rütli“ in einen Kontext von Gewalt und Perspektivlosigkeit gestellt werden, der ihrer Lebenserfahrung so nicht entspricht, sie aber auf ihrem zukünftigen Lebensweg belastend begleiten wird. Leider fehlt in der Berichterstattung des Tagesspiegels jegliche Sensibilität für diesen Zusammenhang und es wäre fair gewesen, unsere Schülerinnen und Schüler wenigstens anzuhören.

Die Darstellung unserer Schule im Tagesspiegel ist unangemessen, unfair und einseitig recherchiert. Wenn man uns als „Erben Rütlis“ sieht, so schlage ich dieses Erbe hiermit aus. Wir sind immer noch die „Ernst-Reuter-Schule“ - wir lassen uns nicht preisgeben!

Andreas Huth (komm. Schulleiter) 25.11.2016